

DENKER

„Weltgeistliche des Hasses“

Der Zorn, ob gerecht oder blind, ist der stärkste und zerstörerischste Motor der Geschichte. Von den tragischen Helden der Antike bis zu den Revolutionären und Hasspredigern der Gegenwart analysiert der Philosoph Peter Sloterdijk die politische Macht des Furors.

Etwas Ungutes liegt in der Luft. Die USA haben einen Krieg erklärt, der keinen bestimmten Gegner hat und deshalb kein mögliches Ende (außer dem nichterklärten Versanden). Selbsternannte Märtyrer sprengen auch in Europa wahllos Passanten in den Tod. Jugendliche stecken in den französischen Banlieues die Autos ihrer Nachbarn in Brand und schlagen möglichst alles kurz und klein, einschließlich der Kindergärten und Polikliniken, in denen ihre kleinen Geschwister kostenlos unterrichtet beziehungsweise behandelt werden. Bärtiges männliches Jungvolk brüllt Todesparolen in jede Kamera im Nahen Osten. Aggression verpestet die Luft, für deren Entladung es kaum Anlässe braucht – destruktiv, absurd und unheimlich.

Zugleich liegt schon das erste Adventsgebäck im Supermarkt. Die Stimmung in der Wirtschaft soll sich leicht gehoben haben, das Wetter ist herrlich. Die Deutschen machen wieder mehr Urlaub im eigenen Land. Die Meinungen einer Fernsehblondine, die von nun an daheim für Mann und Kind Plätzchen backen will, beschäftigen die Medien. In Berlin wirbt Oskar Lafontaine für seine linke Splitterpartei mit kämpferischer Miene und der Parole „Die Wut wächst“, und man denkt: Na ja, Oskar, ob das mal stimmt? Wie ranzig klingt denn das sogar in deinen Ohren?

In dieser Stimmungslage erscheint nun ein Buch, das beide Zustände kommentiert, die Zufriedenheit der Gesättigten und, vor allem, den Zorn der Zukurzgekommenen. Der Philosoph Peter Sloterdijk, der publikumskompatibelste und medienfreundlichste unter den deutschen Denkern der Gegenwart, der zuletzt mit Bemerkungen zur Gendebatte für Aufregung sorgte, beschäftigt sich mit der flotterenden Aggression und damit, wie politische Empörung funktioniert.

Sein Essay ist kein umfassendes Sachbuch, keine neue Geschichtsschreibung,



Philosoph Sloterdijk: *Sprühende Sarkasmen*

kein Grundlagenwerk der Philosophie*. Doch kann man jetzt schon sagen, dass es die Diskussion verändern wird. Wer dieses Buch gelesen hat, denkt anders über die Gegenwart.

Sloterdijk macht es seinen Lesern leicht durch das *Parlando*, in dem er schreibt – rhetorisch reich, ohne Scheu vor der Beleidigung vor allem selbstverständlicher Überzeugungen. Sein Thema, der Zorn, hat sich in homöopathischen Dosen über den Text verteilt, in beiläufiger Infamie, in sprühenden Sarkasmen und ironischem Zartbitter.

Er macht es seinen Lesern schwer, indem er aufs Grund-

sätzliche zielt. Um zu begreifen, was im blutigen 20. Jahrhundert geschah und was uns heute beunruhigt, um die Gewaltexzesse der Revolutionen zu verstehen und die Bedrohung durch den Islamismus, empfiehlt er, den Blick auf den Anfang zu richten. Das heißt in Europa immer: die ollen Griechen.

„Menin aeide, thea ... – Den Zorn singe, Göttin, des Peleussohns Achilles, / den unheilbringenden Zorn, der tausend Leid den Achäern / Schuf und viele stattliche Seelen zum Hades hinabstieß ...“ So zitiert Sloterdijk den Beginn der „Ilias“, niedergeschrieben um 800 vor Christus, den großen Gesang auf den Kampf um Troja. (In der neueren Forschung wird „Menin“ mit „Groll“ übersetzt, aber das ist für Sloterdijk nicht von Belang, da die Nuancen zwischen Zorn und Groll, Rage, Wut oder gar Hass ihn nicht interessieren.)

Homer war der Chronist einer „von einem glücklichen Bellizismus erfüllten Welt“. Eine Tat war gleichbedeutend mit einer Heldentat. Die Kämpfe der Heroen auf Leben und Tod sind Zeugnisse, so Sloterdijk, „für das Wertvollste, was die Sterblichen, damals wie später, erfahren können: dass eine Lichtung aus Nicht-Ohnmacht und Nicht-Gleichgültigkeit in das Dickicht der naturwüchsigen Gegebenheiten geschlagen worden ist“. Wo das Schicksal beherrscht ist von launischen Göttern und feindlicher Natur, ist Tapferkeit mehr als Tugend; sie ist Bedingung der Existenz und gibt dem Leben Sinn, indem sie es erhält.

Wir fühlen uns von dieser Welt, zu Recht, milchstraßenweit entfernt. Sloterdijks Pointe lautet, dass diese Ferne zum Teil eingebildet sei, zugunsten einer falschen Beruhigung. Was für Heidegger die Seinsvergessenheit war, ist für ihn die Zornvergessenheit. Die archaische Macht der Empörung wirkt laut Sloterdijk weiter in der Kultur, auch wenn diese ein milderes Menschenbild vorzieht: weg vom Furor der Erinnyen, der Rachlust der Medea, der Mordlust der Penthesilea, und hin zu einer Idealpersönlichkeit, die ihre Affekte beherrscht und regiert, statt zu deren Spielball zu werden.

In der heroischen griechischen Welt war der Zorn eine erste

* Peter Sloterdijk: „Zorn und Zeit“. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main; 356 Seiten; 22,80 Euro.





Demonstration von Islamisten in Pakistan
Bedürfnis nach Rache

Substanz; etwas, das die Helden ergriff und führte. In der antiken Philosophie teilen sich Eros und Thymos die menschliche Seele – das Prinzip der Liebe und das der Leidenschaft. Zu der zählen: das Streben nach Geltung und Selbstbehauptung, Regungen wie Stolz und Ehrgefühl, Durst nach Gerechtigkeit und Rachedurst dort, wo sie fehlt. Sloterdijk behauptet nicht, die antike Psychologie sei anwendbar auf uns Heutige – aber er konstatiert eine gefährliche Flucht in die Harmlosigkeit.

Zunächst, wie es sich für den Philosophen gehört, in den Begriffen.

Platon, der große Moderator, hat Staatsbürger aus den Wilden gemacht, ihren Furor zur Beherztheit domestiziert – was man so braucht, wenn man möglichst zivilisierte Männer zugleich kampffähig halten will. In seiner Nachfolge werden die Stoiker den Zorn für „unnatürlich“ erklären und jenen maßvollen Humanismus prägen, der auch noch für unsere Gymnasien taugt. Philosophisch markiert Platon die Wende, die Abkehr von der archaischen Welt und den Beginn eines langen Wegs hin zu jenem „Ökosystem der Resignation“, in dem Sloterdijks Spott uns dahindämmern sieht.

Der große Prozess der Aufklärung hat demnach uns Westlichen erfolgreich das Mark aus den Knochen gezogen – wir sind gehorsame Tiere, dem Konsum und der Feigheit ergeben und mit dem entsprechenden Menschenbild kostümiert. Keine archaischen Streiter mehr. „Die Bewohner der wohlhabenden Nationen schlafwandeln zumeist im unpolitischen Pazifismus.“

Allerdings taucht das Verdrängte historisch doch wieder auf. Nicht in persönlicher Anarchie, sondern in jener vertrackten Form, die Sloterdijk das „Zorngeschäft“ nennt. Geschäfte mit dem Zorn machen jene Institutionen – revolutionäre Bewegungen, Protestparteien, Gewerkschaften, Religionsgemeinschaften –, die dem Einzelnen seine Empörung abfordern, um sie zu verwalten und zu mehren: bis es genug ist für den endgültigen Schlag, das blutige Weltgericht.

Tatsächlich ist die abgründige Seite moderner Politik niemals so voller Ingrimms und Kälte zugleich beschrieben worden. Das Versprechen endgültiger Gerechtigkeit, das die Kirche auf das Jenseits verschob, den persönlichen Nimmerleinstag, verlegen die ersten Berufsrevolutionäre im 19. Jahrhundert in eine neue Dimension. Jetzt ist es die irdische Zeit, in der die Entrechteten zu ihrem Recht kommen werden, und sie trägt einen pathetischen neuen Namen: Geschichte.

Lenin, Stalin und Mao sind die machtvollsten Vertreter eines neuen Klerus, der



Rote Garden in Peking (1967)
Gewaltige Freisetzung von Energien



ERIC TRAVERS / PASCAL LE FLOCH / DPA

Jugendunruhen in Pariser Vorstadt (November 2005): *Archaische Macht der Empörung*

„Weltgeistlichen des Hasses“, für deren Wirken die „makellose Rücksichtslosigkeit“ der ersten Jakobiner nur ein bescheidenes Vorspiel war. Sie lenken die aufreißerischen Energien der Einzelnen, initiieren Aufruhr, wo er strategisch nötig ist, und predigen ansonsten Disziplin.

Kein Amoklauf war Zufall. Die Massaker, für die jene „großen“ Revolutionäre verantwortlich sind, waren Ergebnis von Bürokratie, Parteilarbeit und Organisation.

Sloterdijk zeigt nicht die geringste sentimentale Regung für jene linken Bewegungen, denen die Mühlen der Demokratie immer zu langsam waren.

Das blutige 20. Jahrhundert geht für ihn ganz „auf das Konto der modernen Radikalismen, die dem kollektiven Zorn, unter idealistischen wie materialistischen Vorwänden, nie betretene Wege zur Befriedigung weisen wollten – Wege, die, vorbei an moderierenden Instanzen wie den Parlamenten, den Gerichten, den öffentlichen Debatten und unter Verachtung für die kleinen Fluchten, auf gewaltige Freisetzung von ungefilterten Racheenergien, Ressentiments und Ausrottungswünschen zuliefen“.

Das trifft natürlich für die faschistischen Bewegungen im selben Maße zu. Sloterdijk bezeichnet sie als „Volksbanken“ – nationale Ableger, die von der internationalen Zornwirtschaft der Kommunisten lernten, was da zu lernen war: Terror in den eigenen Reihen zum Beispiel ist gut für die Disziplin. Märtyrer sind nötig für die eigene Geschichtsschreibung, denn sie machen aus dem Zorn einen nachwachsenden Rohstoff für kommende Generationen: Erinnert euch an Spartakus, Schlageter, Karl Liebknecht! Schließlich erleichtert die Glorifizierung der eigenen niederen Motive und Gelüste das Handeln ungemein. Der politisch militante Mensch „zürnt nicht in

eigener Sache, er macht gegebenenfalls sein persönliches Empfinden zum Resonanzboden einer allgemein bedeutsamen Aufwallung des Zorns“.

Die schauerliche Rede Himmlers vor seiner Mörderelite im Posener Schloss folgte derselben Empfehlung: Vernichtet die Juden, wo ihr sie trifft, aber bleibt innerlich sauber dabei, denn ihr dient einem höheren Ziel. Und tatsächlich ist ein deprimierender Effekt der Lektüre dieses Essays, dass er in seiner Analyse Phänomene aneinanderrückt, die gerade die deutsche Erinnerungskultur gern säuberlich trennt.

In jener Logik der Schlacht zwischen Kollektiven, welche die Führer der Revolution zuerst behaupteten, um sie dann



Griechen-Held Achilles
Eine Welt, erfüllt von glücklichem Bellizismus

durchzusetzen, lassen sich zu eliminierenden „Klassen“ durch „Rassen“ ersetzen und umgekehrt. Was dem SS-Mann der russische Untermensch, ist dem Bolschewiken der Kulak und dem Revolutionär in Kambodscha der Brillenträger: ein Steinchen auf dem Weg ins Paradies, das man in den Graben kickt.

Der brisanteste Anwendungsfall von Sloterdijks Theorie des mörderischen Zorns ist natürlich gegenwärtig der Islamismus. Die Bildung eines Zornkollektivs ist – wie am gesteuerten „Aufruhr“ um die Mohammed-Karikaturen zu sehen – in einem Tempo möglich, das vor zehn Jahren noch undenkbar schien.

Die Voraussetzungen zur erfolgreichen Mobilisierung sind längst gegeben: das Gefühl einer historischen Zurücksetzung, das Bedürfnis nach Rache und eine Geringschätzung des Lebens, die das eigene einschließt.

Auch ist durch die neuen Medien ein Gruppengedanke inszenierbar, das von der lokalen Position des Einzelnen und der traditionellen Autorität der Koranglehrten ganz absieht: Der Islamist in London ist seinem Bruder im Zorn in Bagdad näher als seinem chinesischen, englischen, indischen Nachbarn.

Sloterdijk verzichtet auf starke Prognosen, aber er lässt keinen Zweifel daran, warum er diesen Essay schrieb: „Nach allem, was man heute von den kommenden Dingen weiß, muss man annehmen, dass auch die erste Hälfte des 21. Jahrhunderts von immensen Konflikten geprägt sein wird, die ausnahmslos von Zornkollektiven und gekränkten ‚Zivilisationen‘ angezettelt werden.“

Wer dieses Buch gelesen hat, ist über die Vergangenheit klüger geworden. Und gedanklich besser gerüstet für das, was hoffentlich nicht geschieht. ELKE SCHMITTER